

Wüst: Im innersten Erbhof der Nation (31.12.43)

Vorbemerkung des Herausgebers

Eine Vorfassung einer dieser Websites wurde von Neonazis schlicht und einfach geklaut und auf deren Homepage wiedergegeben. Sogar mein Name wird da als Herausgeber genannt, wenn auch fälschlicherweise mit einem Professoren-Titel garniert. Es versteht sich, dass ich vieles dagegen habe, dass der von mir edierte Text auf eine Neonazi-Homepage erscheint.

Als Vertreter der Open-Access-Bewegung habe ich nichts dagegen, wenn meine Publikationen weiterverwendet werden. Ich knüpfe daran nur die Bedingung, dass Quelle, Autor Herausgeber und – sofern nicht ausdrücklich abweichend angegeben – darauf verwiesen wird, dass das Urheberrecht beim GIFT Verlag liegt.

Ich habe es bisher nicht für möglich gehalten, dass auf den hier wiedergegebenen Texten aus dem 3. Reich überhaupt irgendwo positiv Bezug genommen werden könnte. Wie blöd muss man eigentlich sein, um noch heute einen derartigen Text unkritisch zu rezipieren?

Tübingen, im Januar 2013

Gerd Simon

Walther Wüst
Im innersten Erbhof der Nation
Frömmigkeitsformen aus indogermanischem Seelentum /
 (31.12.1943)¹

Erstfassung vor März 2001

[Einleitung des Zeitungsredakteurs]

Wir wissen, dass es im gegenwärtigen Ringen um mehr geht als nur um Landbesitz und politische Macht. Der grosse Entscheidungskampf, zu dem wir aufgerufen sind, betrifft vielmehr Seele und Würde der abendländischen Kulturmenschheit schlechthin, deren ferneren Bestand allein wir Deutsche heute vor der Geschichte zu verantworten haben. Und je länger er währt, um so deutlicher wird uns, dass er nur unter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Kraftreserven erfolgreich überstanden werden kann. In zielbewusster Anerkenntnis dieser Tatsache haben wir im verflossenen Jahr eine kulturpolitische Linie verfolgt, die immer das eine Ziel

¹ *Brüsseler Zeitung 31.12.43 - Hinweis und Kopie dieses Zeitungsartikels verdanke ich Horst Junginger*

Wüst: Im innersten Erbhof der Nation (31.12.43)

im Auge behielt, aus dem riesenhaften Kulturbesitz, den wir mit Stolz unser eigen nennen und den wir heute mit in die Entscheidung dieses grössten Weltanschauungskampfes der Geschichte geworfen sehen, die Kräfte und Werte abzuschöpfen, die uns innerlich stark und tüchtig erhalten und von denen wir wissen, dass sie zur Stunde allein dem Schutz unserer Waffen anheimgestellt sind. In der Überzeugung, dass der geistesbiologische Grundstoff einer Rasse oder eines Volkes vornehmlich im Felde der religiösen Überzeugung zutage tritt, haben wir für das kommende Jahr den Plan gefasst, in einer Reihe von Aufsätzen die Geschichte unseres Glaubens von der indogermanischen Frühe bis hin zur Gegenwart nachzuzeichnen. Wir haben diese Reihe in der Weihnachtsausgabe mit Aufsätzen über Meister Eckehart, den Baldurmythus und den Lichterbaum als germanisches Lebenssymbol begonnen. Wir setzen sie heute fort mit zwei² Arbeiten über die Glaubenswerte, die in der indoarischen Frühzeit wirksam gewesen sind und die uns unmittelbar an den Ursprung der europäischen, nordrassisch bestimmten Kultur heranzuführen. Leider war es uns aus drucktechnischen Gründen nicht möglich, die in den Texten zitierten indogermanischen Wurzelworte so wiederzugeben, wie dies in der Sprachwissenschaft üblich ist³, was wir vor allem im Hinblick auf die Arbeit von Prof. Hauer bedauern.

bz.

Text

Reichweite und Reichhaltigkeit der Gebilde eines so riesenhaften Kulturkörpers, wie ihn indogermanische Religiosität notwendig darstellt, ihr Sinn und ihre Sendung lassen sich nach verschiedenen Richtungen hin beleuchten: im Gehalt [!] zu den Religiositätsformen anderer Rassen und Völker, in der Scheidung zwischen Sicherem und Unsicherem sowie in der Aufeinanderfolge von urindogermanischer Religiosität zu der der indogermanischen Einzelvölker und ihrer Zusammenhänge (darüber in meinem Buch: >Indogermanisches Bekenntnis<): hier sei heute als Ausschnitt aus diesem großen Gebiet der Versuch unternommen, indogermanische Religiosität als einen gesetzmässig aufgebauten Glaubenskreis in ihrem tiefsten von innen nach aussen sich entfaltenden Wesen zu begreifen.

Zunächst ist die Religiosität aller Indogermanen vor der christlichen Zeitrechnung streng von der nach der christlichen Zeitrechnung zu trennen, weil dieser Wechsel in der Zeitrechnung mehr als nur eine Zählweise, sondern in der Tat Zeitenwende bedeutet. Was als indogermanische Religiosität vor unseren Blicken erscheint, "ist also immer Frömmigkeit aus denjenigen Zeitabschnitten der Geschichte indogermanischer Völker, in denen sich die Seele der nordi-

² Mit dem 2. – hier nicht abgedruckten – Artikel ist gemeint: Hauer, Wilhelm: Heilige Herrschaft. Die Idee des Reiches bei den Indoariern und Iraniern.

Wüst: Im innersten Erbhof der Nation (31.12.43)

schen Rasse noch hinreichend kraftvoll ausdrücken konnte", d.h. eine Religiosität, die ihren Höhepunkt in der Bronzezeit erklimmt, um dann als echter, wertbeständiger Volksglaube zurückzutreten vor den verschiedensten Religionen und Bekenntnissen der Entartung und des Dogmas.

Adelsbauerntum

Indogermanische Religiosität verwahrt viele Sinnbilder. Die unser Denken ergreifendsten, unser Empfinden erschütterndsten sind vielleicht folgende vier. Es gibt kein gemeinindogermanisches Wort für "Religion". Aber es gibt ein Doppelpaar kostbarer indogermanischer Worte, welche zum urältesten Bestand des Indogermanischen selbst gehören und sich zu einem sinnlich-übersinnlichen Bund von naturentsprossener Wucht zusammenschliessen, gleichsam um uns zu entschädigen für das Fehlen eines Wortes für den Begriff der "Religion": das sind: *guous*⁴ >das Rind, die Kuh,< *reis*⁵ >das Gut, das Besitztum<, *naus*⁶ >das Boot, das Schiff< und *dieus*⁷ >der lichte Himmel, der Himmelgott<.

Und da ist weiter das der hochaltertümlichen Sprache des Litauischen angehörige Hauptwort *gyvatà*,⁸ welches folgende Bedeutungen hat: >Wohnung, Bauerngut, Lebensunterhalt, ewiges Leben, ewige Seligkeit<, und da ist schliesslich die Wortsippe >arisch, Arier<, in der die Sinngehalte der geraden Pflugzeile, der einzelpersönlichen Art des Weltlaufs und des Pflugzeile wie Weltlauf durchmessenden Ariers und Aristokraten mit den vorher besprochenen Sinngehalten sich wiederum in einer unzerstörbaren Landschaft zusammenfinden, in der Landschaft eines sesshaften Adelsbauerntums, das auf seinen Erbhöfen die grossen Gedanken des Bodens, des Blutes, der Sippengemeinschaft mit den Ahnen, der Zucht und Weltwirklichkeit für die vorgeschichtlichen wie für die geschichtlichen Zeitalter des Gesamtindogermanentums vorgedacht und vorgelebt hat.

Deswegen ist indogermanische Religiosität durch die schöpferische Haltung nordischer Menschen bedingter Vollzug einer Lebensordnung, die gleichzeitig Glaubens- und Weltordnung ist, und somit gewachsene, nicht geoffenbarte oder gestiftete Religiosität. Und diese Weltord-

³ Einigermassen korrekte Wiedergaben finden sich in den Fußnoten.

⁴ *Ie.*. **g^uōu-* ‚Rind‘ → *lat.* *bos*

⁵ *Ie.* **rei-* ‚Besitz, Sache‘ → *lat.* *res*

⁶ *Ie.* **nāus-* ‚Schiff‘ → *lat.* *nāvis*

⁷ *Ie.* **diēios* ‚himmlisch‘, Ableitung von *idg.* **die* ‚hell glänzen‘

⁸ Meistens zurückgeführt auf *Ie.*. **g^ueǵ-* ‚Leben‘

Wüst: Im innersten Erbhof der Nation (31.12.43)

nung ist auch das Sittengesetz; Sittlichkeit, Sitte und Gemeinschaft sind religiös gebunden, und die einzige Pflicht heisst, >im Sein das Sollen zu finden<; ihre Heimat ist das adelsbäuerliche Kernerlebnis, das durch die sprachlich voll nachweisbaren Reihen Ackerfurche – Wahrheit – Recht und Sonnenlauf – Wahrheit – Reinheit umschlossen ist.

Reinheit aber ist Recht und Recht ist Reinheit, und beide werden durch das bäuerliche Sein, durch Pflanzung und Rodung, Wachstum und Jahreslauf verbürgt. Volksgemeinschaft und Glaubensgemeinschaft sind wirklich eins, genau so eins, wie auch das Amt des die Volksgemeinschaft führenden Herzogs oder Königs immer zugleich ein priesterliches ist. Und den Gesittungskreis durchwaltet die tiefsinnige Anschauung, die dann nach Jahrtausenden und Jahrhunderten in der altindoarischen Chandogya-Upanisad ihren Niederschlag gefunden hat und das dumpfe knechtische >credo quia absurdum< einzigartig aus der Welt schafft: >Man denkt, wenn man glaubt. Ohne Glauben ist kein Denken, nur wer Glauben hat, hat Denken. Den Glauben also muss man suchen zu erkennen... Man glaubt, wenn man in etwas gewurzelt ist; ohne Gewurzeltsein darin ist kein Glaube; wer in etwas gewurzelt ist, der glaubt daran. Die Wurzelung also muss man suchen zu erkennen... Man ist in etwas gewurzelt, wenn man schafft; ohne Schaffen ist kein Gewurzeltsein, nur wer etwas schafft, ist darin gewurzelt<, und so weiter in erhabener Steigerung zur Lust, zur Unbeschränktheit und zur Seele, dem Atman, der die Welt ist. Wo Volk und Volksreligion so erlebt und gestaltet werden, ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Einem zugleich, ist gütige Ewigkeit!

Der Himmelsgott

Um diesen innersten Kreis indogermanischer Religiosität schliesst, gemäß einem ebenfalls echtindogermanischen Denkgesetz, wonach Großwelt und Kleinwelt ohne jede magische Einwirkung engstens zusammengehören, aber ohne eine Spur von künstlicher Organisierung oder Konfessional/i/sierung, vielmehr in lebensgerechter >Anfangsverbundenheit< als gleichmittiger Kreis herum sich die Sphäre des einen Himmelsgottes, der, wie der Sippenälteste der menschlichen Gemeinschaft, als Herrscher des Reiches und an der Spitze einer bunten Götterschar seit uralters die Ehe führt mit der Erde und der Vater der Himmlischen wie der Irdischen, der Sterblichen ist.

Von ihm heisst es: (Rgv. III. 54, 9) >Von Ferne her erkenne ich das Uralte. Das ist unsere Abstammung von dem grossen Vater, dem Erzeuger, (auf dem Weg) zu dem die Götter Bei-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/WuestErbhof.pdf>

Zur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/krieg1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Wüst: Im innersten Erbhof der Nation (31.12.43)

fall spendend auf ihrem weiten, abgesonderten Wege eilig dazwischen treten< (K.F. Geldner).⁹ Dieser Eingottglaube muss ursprüngliche rein sippenmässig als Gleichnis wie als Zustand bestimmt gewesen sein, dann aber, ebenfalls noch während der ur- oder gemeinindogermanischen Zeit einen deutlich sonnenhaften Einschlag dadurch erhalten haben, dass neben den Himmelsvater – die Verkörperung des rassisch bestimmten Bewusstseins von der gesamten Weltwirklichkeit in Raum und Zeit – ein Sohn trat und sein Widerspiel, die beide durch die verschiedenen Aspekte während eines Jahreslaufes mitbedingt sind.

Dieser Sohn, in der arischen Geistesgeschichte noch gut als Tritá Āptya erkennbar und bei den Griechen, Sklaven und Germanen in mancherlei Gestaltwandel auftretend, ist ein Sonnenheld, tötet die riesischen [!] Ungeheuer, so z.B. Wolf, Eber und Drachen, erhält dem Sterblichen das Heil und kehrt nach seinem Erden- und Weltwallen [!] wieder zum Vater zurück. Immerwährendes Vorbild den Menschen, weil seine männliche Haltung die Tat vor das Erkennen setzt, dem Schicksal unerschüttert und furchtlos trotzt und die Ewigkeit des Lebens wie der Freiheit verbürgt.

Diesem Sonnenhelden und seinem abgestuften Wirkungskreis entspringt zunächst >aus enger Verbundenheit mit metaphysischen Welthintergründen< der Mythos des Gesamtindogermanentums als Spiegel und nach H. Galdoz' schönem Bilde in kleinen, aber deshalb noch bedeutungsvollen Bruchstücken überall auflesbar und von ewiger Lebensdauer, da er im deutschen Märchen mit derselben Sicherheit festgestellt werden kann wie in russischen Volksliedern. Dann aber ist dieser Sonnenheld auch Anlass und Vorlage zu manch anderen Heilbringer-Gestalten, und darüber hinaus Ursache für das Hochkommen so und so vieler Götter und Helden im vedischen Polytheismus.

Angesichts eines so mächtigen Urquells aller polytheistischen Gestaltung ist es nicht weiter verwunderlich, dass nirgends bei den Frühindogermanen beherrschende Götterpersönlichkeiten auftreten, ausser eben dem Himmelsvater und seinem heldischen Sohn, die beide, insonderheit aber der Sohn, die nachwachsenden Götter indogermanischer Einzelreligiosität mit Fleisch und Blut, Wesen und Leistung ausstatten. Wo aber solche Kinder des alten, bronzezeitlichen Dieus auftreten, verleugnen sie niemals den urtümlich-bäuerlichen Sippenboden, dem sie entsprossen.

⁹ Geldner war Übersetzer und Herausgeber des Rigveda-Textes. (Hier als Rgv. wiedergegeben.) Geldner war seinerzeit ein bekannter Indologe, um dessen Nachlass sich Wüst mühte

Dreieinige Schöpfung

Als dritten gleichmittigen Kreis baut indogermanische Religiosität um die Kreise von Gott, Gottessohn und Göttern, von Mensch, Sippe und Odalshof die Welt und ihren Lauf herum, als Rtá bei den Indoariern, als Asa bei den Iraniern, als Orlog bei den Germanen und als Moira bei den Griechen bekannt. Das Rtá wird verschieden, aber immer in der gleichen, bezwingenden Mächtigkeit erlebt, einmal in der Unendlichkeit und Welttiefe, dann wieder im Wandel der Sonne, im Lauf der Flüsse und in der Weltgeborgenheit, da man geradezu im „Schosse des Rtá“ weilen kann. Ganz besonders aber treten unter den Gebieten, auf denen sich das Rtá offenbart, das Feuer, das Licht und der Raum hervor, und die Stellen des Rgveda, die davon in sieghaften Wörtern und Versen künden, zählen nach Hunderten. Das Rtá ist der Urgrund, aus dem die Götter stammen, es ist das Seiende, Wahre, Eine, an das erst nach und nach die Gedanken von Weltaltern und Weltschöpfung sich heranwagen.

Von dieser dreieinigen Schöpfung singen und sagen die Dichter, die „das Herrenauge besitzen“ und in Hellas ebensowenig wie in Indoarien oder Germanien aus dem Gesamtbild indogermanischer Religiosität hinweggedacht werden können. Die Dichter sind es, die nach einem Rgvedaverse (IV, 2, 16) sich um klare Erkenntnis bemühen, und die Dichter sind es, die früh schon die heiligen Sinnbilder als Zeugnisse nicht nur stiller Andacht, sondern auch tätigen Lebens mitgeschaffen haben: Rad und Hakenkreuz, Jahreskreis und Weltenbaum. Den Sinnbildern gesellen sich zu heilige Tiere, wie das Ross, das mit dem König als sonnenhaftes Tier engverbunden ist, und heilige Bäume, Berge und Gewässer, durch die allbeseelende Kraft mythischer Wesenschaft in den Bereich indogermanischer Religiosität miteingeschlossen.

Von Götterbildern besitzen wir freilich so gut wie gar nichts; wenn sie vorhanden waren, sind sie – bis auf wenige Ausnahmen – geschwunden als Opfer des Klimaeinflusses, der die holzgefertigten Denkmäler in Germanien, Indoarien und Iran vernichtet hat. Was dauert, ist die Überlieferung in Fels und Stein, die Felsbilder von Bohuslän und Val Camonica, die Inschriften der persischen Achämeniden und des indoarischen Asoka.

Damit stehen wir schon mitten in dem Bereich der religiösen Erscheinungsformen, ausgebreitet in Kultus und Opfer, Reinigung und Weihe, heiligem Wort und heiligem Schweigen um nur einige der wichtigeren zu nennen. Zum Teil sind sie überlieferungsmässig nicht bezeugt –

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/WuestErbhof.pdf>

Zur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/krieg1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Wüst: Im innersten Erbhof der Nation (31.12.43)

so zum Beispiel heilige Orte und heilige Bücher –, zum anderen Teil stammen sie aus späten Schichten einzelindogermanischer Religiosität, wie Mysterienfeiern und kultische Gemeinschaften, heilige Stätten als Glaubensmittelpunkte und Wallfahrtsorte, Tempel und Reliquien; und eine letzte Gruppe ist früh- und echtindogermanischer Religiosität überhaupt fremd, wobei ich an Sakrament und Kloster, Mönchsorden und Priestertum, Theologie und Kirche, Predigt und Busse denke.

Dagegen spielen heilige Zeiten gemäß Mond- und Sonnenlauf, ferner Kalender und heilige Zahlen, Feste wie die heute noch im germanischen Raum besonders lebendigen heiligen Tage der Wintersonnenwende eine bedeutsame Rolle. Das gleiche gilt von den Kultspielen, in denen Götter und Menschengestalten sich wiederum begegnen, weil der Wettlauf der dem Adelsbauern gehörenden Pferde – so noch heute brauchmäßig in Schleswig-Holstein – an das Vor- und gleichzeitige Abbild der Sonnenrosse beziehungsreich gemahnt. Solche Feste sind wirkliche Gemeinschaftsfeiern gewesen, bei denen jeder mitspielte und in den Sinn des Spieles eingefügt war.

Dingbeseelung

Wertvolle Zeugnisse dieser Religiosität sind auch in dem *Lehneinfluss*[?] ¹⁰ zu erkennen, der von den Indogermanen in fremde Gesittungen und Glaubensformen eingeströmt ist: doch gibt es auch Belege für den umgekehrten Vorgang, und wie tief die Durchstosskraft des Fremdeninflusses dringen kann, zeigt die römische Religiosität, die keinen echten Mythos mehr aufzuweisen hat.

Die Wege solcher Einflussnahmen sind verschieden. Wege von oben, Wege von unten, manche führen lediglich ins Literarische, manche bis ins Herzstück einer Religiosität, so dass Niederbruch und Entartung, Seelenangst und Sündenfurcht, Exorzismus und Geisterspuk, Astrologie, Alchemie und die schwarze Kunst der Magie wie bei der unmittelbaren Rassemischung die unausbleibliche Folgen sind. Zwar gibt es auch in indogermanischer Religiosität einen echten Zauber. Aber er erwächst aus der auch sonst im Indogermanischen nachweisbaren Dingbeseelung und ist den soeben genannten Auswüchsen einer ursprünglich gesunden Frömmigkeit ebensowenig zuzurechnen, wie die religionsgeschichtlich gesunde „Menschenkraft“ mit den übersteigerten Machtansprüchen eines geschlossenen Priesterverbandes vergli-

¹⁰ dem *Lehneinfluss*, *Textverlust durch Knick in der Vorlage des Films von m und L., cj.*

Wüst: Im innersten Erbhof der Nation (31.12.43)

chen werden kann. Die meisten Zauberriten im Bereich indogermanischer Religiosität werden letzten Endes auf Fremdeinfluss und Einbruch eines artverschiedenen Seelentums dermaleinst durch die Forschung zurückgeführt werden können, ausgenommen die mancherlei Belege einer allvergötternden Tier, Stein und Pflanze gleichmässig umfassenden indogermanischen Bruderliebe.

Leib-Seele-Einheit

Die Frömmigkeitsformen dieses indogermanischen Seelentums endlich zeigen sich zuallererst in der Tatsache der Leib-Seele-Einheit, welche der erlösungshungrigen >Isolierung durch körperhafte Existenz< einen Riegel vorschiebt, dann im Fehlen falscher Demut, im Amor fati, ergreifend von Hölderlin und Nietzsche ausgesprochen. Kein islamischer Fatalismus, keinerlei wie auch immer beschaffene Entwertung des Diesseits, keinerlei Hang zur Orthodoxie und keine Gemeinde sind bezeugt, wohl aber Gemeinschaft, keine Todesfurcht, dafür gläubige Ahnenverehrung, keine Askese, sondern seelisches Gleichgewicht und Vornehmheit echt adelsbäuerlicher Art. Alles in allem: Verehrung aus einem heidisch gefassten Gemüt, das sich auch in den sprachlich überlieferten Ausdrücken für den Begriff ‚fromm‘ widerspiegelt: denn ‚fromm‘ das ist soviel wie ‚tüchtig‘, ‚förderlich‘ – so noch in der Formel ‚zu Nutz und Frommen‘ – und hat mit Busse und Zerknirschtheit ursprünglich gar nichts zu tun.

So wird uns indogermanische Religiosität als das sichtbar, was sie wirklich ist: als ein Teil des völkischen Seelentums, als eine Kraft, die unverdrossen durch die Jahrtausende her daran schafft, einen Kern sichtbar zu machen, ein Erbe zu gestalten, das Einzelleben zu überhöhen, als eine Gleichmütigkeit im innern des umschliessenden Volkskreises, eine Schatzkammer tief drinnen im Erbhof der Nation, wo das heilige, kostbare Gut der Ahnen und Altvorderen verwahrt, von Zeit zu Zeit durch Hinzufügen köstlicher neuer Geräte gemehrt und an den Hoch-Zeiten einem ehrfürchtig staunenden Volke gezeigt wird, Vorbild zu Freude, Frommsein und Freiheit.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/WuestErbhof.pdf>

Zur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/krieg1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>